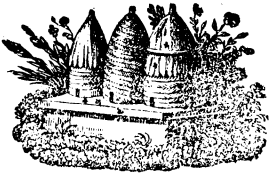
№ 86. Der 1835.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 16. Oktober.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Schlesische Tages-Chronik.

Den 16. Oktober 1793: Hinrichtung Mariens Antoinettens von Frankreich. — 1813: Blücher schlägt die Franzosen bei Möckern. — Den 17. Okt. 1797: Friede zu Campoformio zwischen Oesterreich und Frankreich. — 1812: die Russen schlagen die Franzosen bei Polotzk. — Den 18. Okt. 1748: Friede zu Aachen. — 1812: Sieg der Russen über die Franzosen bei Tarutina. —

Der Delinquent.

(Fortsetzung.)

4.

Der fröstelnde Herbstmorgen dehnte sich noch schlafäugig in langen Nebelärmen, als sich das Thor des Gasthauses zur Schnepfe wieder öffnete, und Sabine, Moritz und der Oheim Arm in Arm heraustraten, gefolgt von einem Diener und dem Kammermädchen, die Kästchen und Päckchen nachtrugen, alle reich geschmückt, und mit vornehmen Anstand.

»Neugierig bin ich auf das Mädchen,« sagte der Oheim, »ich habe ihren Vater und ihre Mutter gar wohl gekannt, als ich die Bergwissenschaften hier studierte, er war damals schon Bergmeister, und ein einflußreicher, brauchbarer Mann. Nun, Moritz, ist die Susanna auch nur halb so hübsch, wie Du sie beschreibst, so fallen die 50,000 Thaler Mitgift doch schon so schwer in die Wagschaale, daß ich es Dir nicht verdenke, wenn Du eilst.«

»Ei freilich,« versetzte dieser fröhlich, »deshalb trieb ich auch so sehr zur Reise, sie erwarten uns ja erst in einigen Wochen. Susannens Mitgift erspart Ihnen jede fernere Sorge um mich, mir fernere Beschämung, und ich kann mir eine einträgliche Hauptmannsstelle bei der Kavallerie kaufen, wonach ich stets getrachtet habe. Und schön ist Susanna, daß sie das Herz eines Königs nicht minder entflammen könnte, wie ihre keusche Namensschwester im alten Testamente. Da sie von der Mutter her aus einem altadeligen Geschlechte stammt, so wird es beim Kaiser nicht schwer halten, ihr den Adel zu erkaufen, und dann sind alle meine Wünsche erreicht.«

»Glück zu!« lachte der Oheim, denn sie standen vor dem Hause des Oberbergmeisters Schimmelpfennig, und Moritz stürmte mit klopfendem Herzen hinein, die andern folgten zaudernd. Nach Soldatensitte trat der junge Mann rasch in das stattliche Wohnzimmer, aber in demselben Augenblick schrillte ihm ein Schrei entgegen, der keineswegs von angenehmer Ueberraschung, sondern von jählichem, furchtbaren Schrecken zeugte. Dieser unwillkührliche und unwillkommene Laut rührte von Susanna her, welche blaß und leidend auf dem Ruhebett lag, und sich mit beiden Händen das Gesicht verhüllte. Ihr gegenüber war ein anderes Bett aufgeschlagen, in welchem ihr Vater lag. Zwischen beiden saß ihre Mutter in einem hohen Sorgenstuhle. Endlich ermannte sich Susanna von ihrem ersten Schrecken, und rief:

»Mein Gott! Herr Baron, wo kommen Sie her? Wie gerade heute? — O Himmel, gerade heute!«

»Wer ist der Herr Offizier?« stammelte der Oberbergmeister im Bette.

»Es ist ja der Herr Lieutenant von Gräfenstett, aus Dresden, antwortete Susanna mit Heftigkeit, und die Bestürzung ging nun auch auf die Eltern über, und erhöhte sich bei Allen, als der Oheim und Sabine ins Zimmer traten.

»Was ist hier geschehen?« rief der Offizier, von gleicher Bestürzung ergriffen.

»Ein Unfall, den ich Ihnen erzählen will,« versetzte Susanna.

»Sie sehen mich ganz betreten, unter so traurigen Umständen Ihre Bekanntschaft zu machen,« nahm Moritz von Gräfenstett, zu Hausherrn und Hausfrau gewandt, wieder das Wort.

»O wären Sie doch nur 8 oder 14 Tage später gekommen, wie wir Ihnen geschrieben hatten,« stöhnte Susanna wieder. »Ach, wenn nur morgen oder übermorgen, nur nicht heute gerade in dies Elend!«

»Die liebende Sehnsucht, verehrteste Jungfrau, ließ mir nicht Rast und Ruh,« sagte der Baron verlegen. »Ich konnte die Zeit nicht genug herbeiwünschen, Sie, Holdselige, als mein eheliches Weib an mein liebendes Herz zu legen. Deshalb komme ich schon heute! und ich habe Ihnen meinen Oheim, den Oberbergrath von Hubenstein aus Schlesien, den Sie aus Ihren frühern Jahren her kennen, Herr Oberbergmeister, und meine Schwester Sabina mitgebracht, gleich ein paar Hochzeitsgäste, wenn's Ihnen so recht ist.«

Das Gesicht des Oberbergmeisters war plötzlich zu einer scheußlichen Larve geworden, und als der Oberbergrath von Hubenstein hinzutrat, um ihn als alten Bekannten zu begrüßen, und ihm die Hand zu reichen, schlug's dem kranken Manne in alle Glieder; seine Augen verdrehten sich, und er war nicht im Stande, ein Wort herauszubringen. Seine Frau gab ihm schnell etwas von einer dastehenden Arznei ein, und nach einigen Minuten beruhigte er sich in so weit, daß er den Gruß des Oberbergrathes erwiedern konnte. Mit großer Mühe stammelte er: »Sie sind also der Oheim des Herrn Lieutenant von Gräfenstett?«

»Er ist meiner einzigen Schwester Sohn.«

»Das überrascht mich sehr angenehm!« stöhnte Schimmelpfennig. »Denken Sie auch noch der alten Zeiten, als Sie hier waren?«

»Mehr, als zu viel, mein werther Freund. Sie wissen ja am Besten, daß ich alle Ursache dazu habe.« —

»Aber was ist geschehen, geliebteste Susanna? Von welchem Unfalle reden Sie?« bestürmte der Offizier jetzt die Tochter. —

Diese begann unbefangen: »Ich war gestern Abend bei einer Freundin zum Besuch, und unsere Herzen öffneten sich gegenseitig. So hatte ich mich verspätet, ohne daß es mir inne geworden, bis uns die Mitternacht fast überraschte. Ich eilte nun schnell und ängstlich nach Hause; plötzlich steht ein seltsames Gesicht vor mir, und ich erkenne mit Schaudern den Geist meiner verstorbenen Zofe, die Sie ja in Dresden auch gekannt haben.« —

»Die braune Marthe! Ist sie todt?« rief der Baron erschrocken.

»Ei freilich! Und erscheint mir als Geist. Ich falle ohnmächtig nieder. Die Schaarwache findet mich, und trägt mich nach Hause. Meine Eltern erschraken darüber so heftig, daß der gute Vater von einem Schlagflusse getroffen wird. Er hat nicht anders geglaubt, als ich sei todt. Die Wirkungen des Schlags haben sich indessen vermindert, so daß er wieder verständlich reden kann. Viel Ursach' mochte wohl auch die große Beängstigung haben, die zeither meinem armen Vater hart zugesetzt.«

»Und was ist's, das ihn also geängstigt?«

»Ein Untersteiger, der von Kindheit auf in unserm Hause aufgewachsen, hat den Schichtmeister erschossen, und soll morgen auf dem Schaffot sterben.«

(Fortsetzung folgt.)

Der Bürgermeister von Galloway.

(Fortsetzung.)

Von nun an trat tiefer Haß an die Stelle seiner Liebe. Er fand jetzt Vergnügen daran, das Mädchen, das er so innig geliebt hatte, zu quälen, er überhäufte es mit den bittersten Vorwürfen und unbarmherziger stolzer Verachtung; und das arme Kind, vor Furcht und Scham zitternd, ihr schreckliches Geheimniß entdeckt zu sehen, vergoß Ströme von Thränen, welche die entsetzliche Pein desjenigen, der sie vergießen machte, zu mildern schienen. Als aber die Augen des Fremden Eduard verriethen, daß auch er in Liebe für Anna entbrannt sei, als er wußte, daß seine Schwester gleichsam aufgegeben war, daß er selbst schändlich verrathen wurde, erreichte sein Haß den höchsten Grad: er wurde Verstandesverwirrung, Wahnsinn; alle seine Handlungen dictirte die Eifersucht, welche sein ganzes Wesen beherrschte, und der einzige Gedanke, der ihn jetzt beschäftigte, war, sich zu rächen. Der Schimpf, der ihm angethan war, sollte durch Blut gerächt werden.

Als Eduard in einer Nacht, seiner fürchterlichen Eifersucht Preis gegeben, um Anna's Wohnung umherschlich, wurde er am Ende der Straße Gonzalve in seinem Mantel gehüllt, in welchem er sein Gesicht zu verbergen suchte, gewahr. Sogleich bei Seite tretend, sah er seinen Nebenbuhler nach einer geheimen Thür schleichen, die nach dem Zimmer des jungen Mädchens führte. Auf ein leises Händeklatschen öffnete sich die Thür. Nun war ihm die schreckliche Wahrheit bekannt. Ein rasender Wahnsinn bemächtigte sich seiner: mit vor Wuth funkelnden Augen stürzt er sich, den Degen in der Hand, auf Gonzalve, und durchbohrt ihm, ohne ein Wort zu sprechen, das Herz. Gonzalve sinkt entseelt zu seinen Füßen nieder. Aber daran hat seine Rache noch kein Genüge. Im Paroxismus seiner Leidenschaft versetzt er dem schönen Kopfe, der ihm sein Glück und das Herz des Mädchens geraubt hatte, das er mehr als seine Seele liebte, hundert Stiche. Der Mond, welcher diese entsetzliche Scene erhellte, zeigte ihm den Körper seines im Blute schwimmenden Freundes, und verjagte plötzlich den schrecklichen Traum, der seine Vernunft verwirrte. Er bemaß nun die ganze Größe des Verbrechens, womit sein Arm sich befleckt hat; seine Hände sind mit Blut beschmutzt: aber nun ist es zu spät; Alles ist vollbracht. Vermuthlich von dem Instinkte der Erhaltung getrieben, die selbst den unentschlossensten Menschen nie verläßt, flieht er diesen schrecklichen Schauplatz und eilt in den nahen dicken Wald. Er war wie ein, seiner Vernunft durchaus beraubter Mensch: Entsetzen, Verzweiflung, Liebe, Reue, Alles vereinigte sich, um den Unglücklichen zu zerschmettern.

Man kann sich den Unwillen der Bewohner von Galloway denken, als ihnen der Tag das Verbrechen verkündigte, dessen Opfer der schöne Fremde geworden war. Neben dem verstümmelten Körper des jungen Spaniers fand man einen Dolch, und einige Schritte weiter einen Faltenhut mit einem Brillant und einem Federbusch. Der Hut wurde für den Eduards erkannt, und man glaubte, daß auch er, wie sein Freund, das Opfer einer geheimen Rache geworden sei. Dieses Gerücht, welches sich sofort in der Stadt verbreitete, vermehrte noch den Schmerz des Bürgermeisters und seiner zahlreichen Freunde.

Da es wahrscheinlich war, daß der Mörder sich in den Wald geflüchtet haben werde, so stürzte die Menge von einer beispiellosen Wuth ergriffen, in alle Gänge und durchstöberte Alles, um den Verbrecher zu finden. Der Bürgermeister, ohne sich von der Verzweiflung entmuthigen zu lassen, stellte sich an ihre Spitze, und erklärte, nichts solle den Verbrecher der Vollziehung der Gesetze entziehen, sollte er auch selbst der Vollstrecker des Urtheils werden.

(Beschluß folgt.)

Das Todtenschiff.

Im Monat August 182— kreuzten wir, so erzählt ein englischer Seemann, in der engen Straße zwischen Scio und dem festen Lande von Asien. Wir hatten eine Aussicht auf Scio, wo die Spuren der Zerstörung durch die Türken noch sichtbar genug waren. Mit einem Male ward ein kleines Schiff signalisirt, das offenbar ohne Steuermann von Wind und Wellen umhergetrieben wurde. Aller Augen wendeten sich schnell dahin und man erschöpfte sich in Muthmaßungen, was es wohl für eine Bewandniß mit diesem Schiffe haben möge, endlich, als man demselben näher kam, wurde ein Boot ausgesetzt, und ich erhielt den Auftrag, mit einigen Leuten das Schiff zu besteigen. Als wir uns demselben näherten, ließ sich kein Laut vernehmen, und halb ahnend, was der Grund dieser schauerlichen Stille sei, stiegen wir stumm die Schiffsleiter hinan. Als wir das Verdeck erreichten, war das Hintertheil desselben mit Packleinwand und Stroh bedeckt, als wären eine Menge Ballen eröffnet worden; und hie und da sah man die dunkeln Spuren nackter Füße.

»Es ist Blut!« schrie einer der Matrosen, »das Schiff ist von Piraten ausgeplündert und die ganze Mannschaft ermordet.«

Als wir nach der Kajüte hinabstiegen und nach langem Klopfen Niemand Antwort gab, sprengten wir endlich die Thür. Gott, welch ein Anblick! Diese schaudervolle Scene werde ich nie vergessen! Um den Tisch der Kajüte saßen, jede an einen Stuhl gebunden, die Leichen von 9 Männern und 2 Frauen, so furchtbar verstümmelt, daß mir schwindlig wurde, und ich athemlos auf's Verdeck zurückrannte, eine Uebelkeit befiel mich, die Füße versagten mir den Dienst, und ich setzte mich oben an der Treppe fast bewußtlos nieder. Der Schiffsarzt, welcher mich begleitete, glitschte aus auf dem mit Blut bedeckten Boden, und fiel nieder mit den Händen in das dicke, geronnene Blut. Seine Hände, sein Gesicht, seine weißen Beinkleider, Alles war mit Blut beschmutzt, und er bot einen scheußlichen Anblick dar. Als er von seinem Schrecken sich so weit erholt hatte, daß er sprechen konnte, rief er aus: »Guter Gott! welch ein Anblick! Ich bin im Gefecht gewesen, und habe Dutzende um mich herumliegen sehen, aber ein solches Schauspiel wie in diesem Schlachthause, habe ich nie gesehen!«

Sobald wir uns nur etwas erholt hatten, stiegen wir wieder hinab in die Kajüte, um sie näher zu untersuchen. Wie schon erwähnt, waren die Männer, jeder an einen Stuhl gebunden; bei drei oder vieren hingen die Köpfe zurück, und es erschienen die tiefen Halswunden, aus denen Blut und Leben entströmt waren. Die zwei Damen, welche Mutter und Tochter zu seyn schienen, waren Rücken an Rücken auf zwei Stühlen zusammengebunden, und mit einem Strick, der noch von ihrem Nacken herabhing, erdrosselt worden. Dies war der kläglichste Anblick; das Gesicht der ältern Dame hatte an mehreren Stellen Hiebe, und die hervorgetriebenen Augen, wie die geschwollene Zunge von Beiden, boten einen noch gräulichern Anblick dar, als die bleichen Leichen um den Tisch her. Das Schiff schien ein französischer Kauffahrer gewesen seyn, da mehrere Bücher in dieser Sprache zerstreut umherlagen, und es mußte in der Nacht von einem Piraten angegriffen worden seyn, denn alle Leichen, die der beiden Damen ausgenommen, waren nur halb bekleidet; man mußte sie nach der Ermordung ganz kaltblütig und zum Scherz an die Stühle gebunden, und diese um den Tisch aufgestellt haben. Augenscheinlich war diese scheußliche That von einigen griechischen Piraten verübt worden, denn in der einen Ecke lag eine reichgestickte Mütze, wie dieses Volk sie trägt, und auf dem blutbefleckten Verdeck ein vorzüglich schön gearbeiteter Yataghan.

Ein Signal vom Verdeck rief jetzt das Boot zurück, und als wir den Fall gemeldet, kam der Kapitain selbst auf das Schiff, sorgte dafür, daß die Leichen anständig in die allenthalben umher zerstreute Packleinwand eingehüllt, und in's Meer versenkt wurden; nach dem Anblick der Leichen zu urtheilen, konnte die That kaum zwei Tage früher verübt worden seyn.

Vergeblich war unser Suchen nach einem Anzeichen, wer wohl die Ermordeten gewesen seyn mochten: alle Schubladen waren aufgebrochen, und Alles von Werth mit fortgenommen worden; die Taschen an den Kleidern waren umgekehrt und leer; auch in den Büchern stand kein Name. Als Alles in Ordnung war, gab der Kapitain Befehl, das Schiff nach Malta zu führen, und kehrte auf unsere Brigg zurück. Wir reinigten nun das Schiff, und besprengten es mit Essig, um den Leichengeruch zu vertreiben. Mit einem Male sprang ein schwarzer Hund vor, der sich vermuthlich im Schrecken versteckt hatte und jetzt vom Hunger hervorgetrieben wurde. Sein Halsband gab den einzigen Wink über das Schiff, denn auf einer Kupferplatte standen die Worte: Mr. d'Alembert, Cherbourg. Wir kamen in vier Tagen nach Malta, und kehrten dann auf unsere Brigg zurück, ohne von dem Todtenschiff weiter etwas zu hören. Nur der Hund folgte uns, wir nannten ihn Cherbourg, und er wurde ein großer Liebling unserer Mannschaft. —

Miscellen.

(Affentheater.) Dem Vernehmen nach wird Herr Schreier, der mit seinen vierfüßigen Künstlern gestern die letzte Vorstellung gab, noch einige Vorstellungen zu verminderten Preisen geben, um auch die unbemittelten Einwohner in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, was Zuchtruthe und Honigseim selbst bei unvernünftigen Thieren für interessante Resultate hervorzubringen vermag. — Madam „Patavia," die Prima Donna der Truppe, der Afrikaner Koko, die kunstreichen Seiltänzer, der Deserteur, der zu sterben weiß, wie der erste Bühnenheros, und vor allen die kaltblütig und unerschrocken stürmenden Pudel, welche Kakomirium erobern, dürften dann wohl noch etliche Mal die niedliche und bequeme Bude füllen, und wenn bei dem letzten Debüt ihnen auch keine Gedichte *) zufliegen, und kein Fackelzug gebracht wird, so wird die Geschicklichkeit Herrn Schreiers doch stets in freundlichem Andenken bei uns bleiben. .....d.

*) Warum nicht? Man versuche es nur. Die Gedichte sind ja spottwohlfeil in Breslau.

Theater-Repertoir.

Freitag, den 16. Oktober: Geliebt oder todt, Lustsp. in 1 Akt. — Lully und Quinault, Lustsp. in 1 Akt. — Der Hirsch, Schausp. in 2 Akten. —

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth, den 8. Oktober: d. Schmalisch S. — Den 10.: d. Stadtger.-Sekretär Seger T. — Den 11.: d. Inhaber eines Affentheaters Schreier S. — d. Schuhm. B. Sandmann T. — d. Tischler L. Herrmann S. — d. Backwaarenhändler B. Langner S. — d. Tischlerges. C. Kowalsky T. — d. Töpferges. F. Lischke S. — Den 12.: d. Büttner W. Berger S. — d. A. Becker T. —

Bei St. Maria Magd., den 7. Oktober: d. J. Sebastian T. — Denn 8.: d. J. Schliebs T. — d. R. Jäckel S. — d. R. Schwach T. — Den 9.: d. Bedienten J. Ehlert T. — Den 11.: d. Schullehrer K. E. W. Mieley in Zantoch S. — d. Musiklehrer K. H. Liersemann S. — d. Polizei-Sergeant J. Wandel T. — d. Post-Beamten J. C. Triptow S. — d. Koch F. Höppe S. — d. Kutscher G. Freudenberger T. — d. Tagarb. G. Helwig S. — Den 12.: d. Haush. F. Scherig T. — d. L. Elgner T. —

Bei St. Bernhardin, den 11. Okt.: d. Haush. H. Schütz T. — d. Färberges. J. K. Weiß T. — d. Pflanzgärtner C. Kleinert T. — Den 12.: d. J. Becker T.

Bei 11000 Jungfrauen, den 9. Okt.: d. J. H. Reichwein S. — Den 11.: d. Müllerges. Ch. Mahlgut T. — d. Bäckerges. Carl Schaluschke S.

In der Garnisonkirche, den 11. Okt.: d. Unteroff. Joh. Blumberg T.

In der Hofkirche, den 20. Sept.: d. Tuchmacherges. C. H. Häwert T. — d. Lederhändler C. Heininger S. — d. Registrator a. D. C. F. Krieger S. — Den 27.: d. Kattundrucker W. Richter T.

Bei St. Dorothea, den 4. Okt.: d. Haush. J. Jungereck T. — d. Handelsmann Tietz S. — d. Haush. J. J. Großmann T. — Den 8.: d. Ch. Armann T. — Den 11.: d. Kutscher J. Grünast T.

Bei St. Vincens, den 4. Okt.: d. Kirschnermstr. J. Fischer S. — d. Assistenten C. Hoffmann S.

Bei St. Adalbert, den 3. Okt.: d. Grafen H. v. Dyhrn T. — Den 7.: d. Damenkleidermacher J. Lehmann S.

Bei St. Mauritius, den 12. Okt.: d. Bauer F. Fischer T.

Bei St. Matthias, den 6. Okt.: d. Maria Müller T. — Den 11.: d. Schuhmacherges. C. Koschnik T.

Bei St. Michael: d. Pflanzgärtner J. C. Zieron S.

Bei H. Kreuz, den 11. Okt.: d. Webergef. Anton Gruber T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth, den 12. Okt.: Gürtlermstr. in Liegnitz A. Hübner mit Jgf. P. Hentschel. — Kanzleidiener G. Thau mit Jgf. D. Heyn. — Schwertfeger L. Heingärtner mit Jgf. C. Metzke. — Kutscher E. Schubert mit Jgf. R. Maruschke. — Kutscher G. Roche mit R. Stephan. — Den 13.: Maler F. Koska mit Jgf. C. Seiler. — Zimmermann F. Vorback mit Jgf. R. Sährig. — Schwimmlehrer F. Züche mit A. Witt.

Bei St. Maria Magd., den 12. Okt: Land- und Stadtgerichtssekretär zu Kempen K. A. Schwarz mit A. B. W. Jung. — B. und Kaufmann zu Namslau K. F. Ackermann mit Jgf. U. A. Lohde. — K. Steuer-Revisor zu Herrnstadt J. Liebach mit J. W. Schmidt. — Schuhmacherges. J. Weith mit Jgf. J. R. Barunken. — Züchnerges. J. Bresler mit Jgf. F. Hübner. — Tagarb. J. J. Pavlowsky mit Jgf. A. R. Grosser. — Den 13.: B. und Kretschmer J. G. Adam mit Jgf. Eleonore Freitag. — B. und Lakirer W. Schneider mit Jgf. K. Barthge. — B. und Schneidermstr. F. Schöhn mit Jgf. R. A. Schulze.

Bei St. Bernhardin, den 12. Okt.: Colorist A. F. R. Dietrich mit Frau Kühnel, geb. Bier. — Kürschnerges. J. Knoch mit Jgf. Eleonore Wiesner.

Bei 11000 Jungfrauen, den 12. Okt.: Arb. G. Müller mit Jgf. J. S. Wagner.

Bei St. Dorothea, den 4. Okt.: Koch Renner mit Jgf. H. Thiersch. — Den 11.: Auflader G. Hoffmann mit Wtw. J. Schober. — Fleischerges. F. Gebauer mit Th. Gabling. — Haush. A. Kupitz mit L. H. Nietsch.

Bei St. Matthias, den 11. Okt.: Tagarb. W. Sellner mit Jgf. Hedwig Pelz. — Den 13.: B. und Schuhmachermstr. F. W. Hahn mit Jgf. E. H. Klopsch.

Beim H. Kreuz, den 11. Okt.: Tagarb. A. Wutke mit A. Rosina Gottschalk. — Ziegelarb. zu Bischofswalde J. J. Grunwald mit Theresia Beethe.

Inserate.

Arbeits-Lampen

jeder Art sind in Auswahl wohlfeil zu haben bei

Hübner und Sohn,
Ring- und Kränzel-Markt-Ecke Nr. 32.
eine Stiege hoch.

Wein- und Bier-Flaschen

aller Art sind äußerst wohlfeil zu haben bei

Hübner und Sohn,
Ring Nr. 32 eine Stiege hoch.

Tanz-Unterricht.

Zu den bevorstehenden Wintermonaten, und zwar vom 15. Oktober an, beehre ich mich, einem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich in meinem Lokale, Nikolaistraße Nr. 33, sowohl, als auch nach Wünschen in Familienzirkeln Tanzstunden gebe, und empfehle mich zu geneigtem Zuspruch.

Breslau, den 8. Okt. 1835.

A. Nocht.